Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 15 (1911-1912)

Heft: 6

Artikel: Aus Katharinas Zeit : Erzählung [Schluss]

Autor: Kochanowskaja, W. / Adelung, Sophie v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663356

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Märztag.

Don Detlev von Liliencron.

Wolfenschatten ziehen über felder, Blau umdunftet stehen ferne Wälder.

Kraniche, die hoch die Luft durchpflügen, Kommen schreiend an in Wanderzügen. Cerchen steigen schon in lauten Schwärmen, Überall ein erstes frühlingslärmen.

Luftig flattern, Mädchen, deine Bänder, Kurzes Glück träumt durch die weiten Länder.

Kurzes Glück schwamm mit den Wolkenmassen, Wollt' es halten, mußt' es schwimmen lassen.

Aus Katharinas Zeit.

Erzählung von W. Kochanowskaja. (Schluß.)

(Machdrud verboten.)

V.

Es mochte ein Jahr vergangen sein; Gawrila Michailowitsch hielt gerade sein Nachmittag3schläschen, da hörte er wie im Traum die Stimme Marka Petrowitschs: "Was schlafen Sie so lange, Bäterchen? Stehen Sie auf, Ihren Enkel Gawrijil zu taufen. Der Pope im Ornat wartet schon..." Schlaftrunken richtete sich Gawrila Michailowitsch empor; aber als er die Augen öffnete — hielt er den Traum in seinen Armen. Auf rosafarbenem Atlaskissen, in Mull und Spitzen gehüllt, lag da ein Kindlein und fuhr mit den Händchen und Füßchen in der Luft umher, wie ein Mai= käfer, der auf den Rücken gefallen ist. Wenn die Erde sich vor ihm aufgetan hätte, um ihre Toten herauszugeben, Gawrila Michailowitsch wäre darüber nicht mehr verwundert gewesen als über die plötliche Erscheinung dieses winzigen Menschenkindes. Auf einmal wurde ihm alles klar: Anna, seine Tochter, war ihm nicht nur geraubt worden, sie war verhei= ratet, war Mutter, und ihr Kind war es, das in seinen Armen lag und jett das Mündchen verzog, als wolle es zu weinen beginnen. Ganz in den Anblick des seltsamen Wunders vertieft, hörte er nicht, wie drüben im Saale der Geistliche schon intonierte: "Laßt uns zu Gott beten ..." Er sah nur immer wieder die großen dunklen Augen, die fein gezeichneten schwarzen Brauen in dem kleinen Gesichtchen, die Augen und die Brauen jenes verhaßten Diebes und Käubers, Marka Petrowitsch...

"Am häuslichen Berd." Jahrgang XV. 1911/12. Beft 6.

"Ich bitte das Kind zur Taufe zu bringen," erklang da die Stimme

des Popen, der jetzt in seinem vollen Ornat in der Tür erschien.

Gawrila Michailowitsch schrak so heftig zusammen, als habe man ihn auf einem Unrecht ertappt, und der strenge Gutsherr sagte schüchtern und gehorsam wie ein junges Mädchen: "Gleich, Bäterchen," und rief nach Szila.

Der stand schon mit einem kostbaren, nagelneuen Schlafrock bereit, der mitsamt dem Täufling angekommen war. Aber Gawrila Michailowitsch hatte für dergleichen jetzt keine Augen. In seiner Gile, sich anzufleiden, wollte er das Kind zuerst auf das Bett legen, dann Szila zu halten geben; aber er konnte sich nicht dazu entschließen und behielt es selber im Arm.

"Gib her!" fagte er und fuhr mit der einen Hand in den Armel, wäh= rend er mit der andern das Kind an seine Brust drückte; dann nahm er es auf den andern Arm und schlüpfte in den zweiten Ärmel; zuletzt hob er es mit beiden Händen empor, während ihm Komarinaja Szila den Schlafrock übereinanderschlug und den Gürtel zuband. Seine kostbare Last immer noch in den Armen, schritt er in den Saal. Dort stand in hoher Haube und in einer Staatsrobe von gelber venetianischer Seide schon seine Gevatterin, die Generalin=Schwester, vor dem Taufbecken; aber Gaw= rila Michailowitsch schien es kaum zu bemerken, und als der Geistliche das Kind aus dem Becken hob1) und es der Patin übergeben wollte, trat er mit ersticktem Flüstern dazwischen: "Mir, mir gib es, Schwester!"

"Nimm es, Bruder, und Gott sei mit dir," sagte sie, und die Tränen

traten ihr dabei in die Augen.

Aus ihrem Mädchenzimmer, in das Anna Gawrilowna sogleich nach der Ankunft im Elternhause geeilt war, führte Marka Petrowitsch nun= mehr sein junges Weib zum Vater.

Anna Gawrilowna stürzte ihm zu Füßen und umklammerte seine

Anie.

Anjuta!" rief er mit bewegter Stimme. "Steh auf, "Annuschka! meine Tochter! Laß dich anschauen, Anna, mein Kind!, Anna Gawri= lowna erhob sich. Schluchzend streckte sie ihm die Hände entgegen und lehnte ihren Kopf an die Bruft des Vaters und an das schlafende Kind.

Gawrila Michailowitsch war der erste, der zu sich kam.

"Nimm deinen Schatz, nimm ihn!" sagte er und überreichte der jun= gen Mutter ihr Kind. "Christus sei mit dir!" und er machte über beiden das Zeichen des Kreuzes. "Aber wo ist er, wo ist Marka Petrowitsch?"

"Hier!" und Marka trat vor den Schwiegervater und verneigte sich

¹⁾ In der orthodox=russischen Kirche wird der Täufling dreimal ganz in Wasser getaucht.

vor ihm bis zum Boden. "Für ein solches Weib wie das meinige kann man nicht genug danken! Aber auf das Wohl des Täuflings haben Sie noch nicht getrunken." Auf ein Zeichen Marka Petrowitschs trat dessen Diener vor und präsentierte einen Silberpokal mit dem Namenszug Kastharinas II. in Brillanten — ein kaiserliches Geschenk. Marka Petrowitsch nahm den Pokal, um ihn dem Schwiegervater zu reichen, und der damals noch sehr seltene Schaumwein zischte und perlte in dem goldfunskelnden Innern des Bechers hoch auf.

"Auf das Wohl meines Enkels, meines Paten und eures Ültesten!" Gawrila Michailowitsch trank den Becher aus und warf die letzten Tropsen hoch in die Luft. "Auf das Wohl der werten Gäste und meines ganzen Hauses!" trank er den zweiten Becher aus. "Marka, gieß noch einmal ein," sagte er dann, "Gott liebt die Dreieinigkeit... Und wenn du denkst, du seiest nicht wert, daß auf deine Gesundheit getrunken werde — was auch ganz richtig ist, du Dieb und Heiligenschänder, der du in der Kirche einen Raub begangen hast! — so trinke ich auf das Wohl meines Kindes!" und Gawrila Michailowitsch drückte den Kopf seiner Tochter an sich. Der ungewohnte Wein, mehr aber noch die Freude, begannen ihm zu Kopf zu steigen. "Der Wein ist gut, Marka!" wandte er sich zum Schwiegersohn. "Wie ist es aber mit unserer Abmachung?"

"Mit welcher Abmachung?"

"Haft du ganz vergessen, womit ich dir damals auf dem Feste drohte, als du sagtest, du würdest mir die Tochter stehlen?"

"Worte, die bei Festen gesprochen werden, Väterchen, vergißt man bald wieder."

"Ich sagte, ich würde dich durchhauen — glaubst du etwa, ich sei nicht gewohnt, mein Wort zu halten?"

Die Generalin erhob beide Hände in Entsetzen, und Anna Gawrislowna legte wortlos ihren Kopf auf des Vaters Schulter.

"Fort, ihr Weibsleute!" sagte dieser anscheinend rauh, "du Schwester geh, von der Reise ausruhen, und du, Tochter, gehe dein Kind wiegen. Ich werde schon allein mit dem Schwiegersohn fertig."

Anna Gawrilowna folgte gehorsam der Tante, aber in der Tür blieb sie stehen.

"Anjuta!" sagte Marka Petrowitsch nur: da ging sie hinaus. "Nun, Marka, also du hast vergessen, womit ich dir drohte?"

"Ach, Bäterchen! Dafür ist's jetzt doch wohl zu spät. Ja, wenn Sie mich auf dem Raub ertappt hätten! Aber ich bin der ehrliche Mann Ihrer ehrlichen Tochter, und Sie, der ehrliche Vater, dürfen mich nicht in Un= ehre bringen."

"Meinst du?" Gawrila Michailowitsch wurde nachdenklich. "Höre

mich an, Marka," sagte er dann: "du bist jetzt mein eigen Fleisch und Blut; wie könnte ich dich, meinen Sohn, schlagen wollen? Und doch muß ich dich durchhauen! Geziemt es mir, einem Edelmann, mein Wort zu brechen? Sieh meine weißen Haare an, Marka; du bist jung und hast dein Wort gehalten, und ich alter Mann sollte es brechen?"

"Aber Väterchen, ich bitte dich! Das kann ich mir doch nicht gefallen lassen!"

"Marka, ich beschwöre dich! Du hast meine Tochter gestohlen. Ist sie dir lieb und wert, so hilf mir mein gegebenes Wort halten."

Marka Petrowitsch stampste auf den Boden. Er ergriff einen vollen Weinpokal, leerte ihn bis auf den Grund und sagte dann: "So schlag denn zu, Vater, aber schlag so, daß ich es spüre. Alle Leute sollen wissen, daß ich deine Tochter geraubt habe und sie mir ein herzliebes Weib ist. Schlag zu!"

Gawrila Michailowitsch stand auf und streckte seierlich beide Arme zu den Heiligenbildern empor. "Herr, du mein Gott! Ich danke dir, daß du mir das Leben geschenkt hast, daß du mich hast alt werden lassen, und daß du, o Herr, mein Alter vor Schande bewahrt hast!" Der Greis verneigte sich tief. "Marka, mein Sohn, komm mit mir."

"Nein, mein Vater, laß es hier sein. Aber um eines bitte ich dich: daß keine Dienerhand mich berühre; schlage du mich selbst."

"Du hast recht, mein Sohn, warte!"

Und Gawrila Michailowitsch ging hinaus, um selber eine Handvoll Gerten zur Kute zu schneiden. Dann schlug er seinen Schwiegersohn da= mit, aber nicht bloß zum Schein, sondern genau so, wie er irgendeinen Leibeigenen gezüchtigt hätte — nur daß es nicht durch seine eigene Her= renhand geschehen wäre.

Hiernach umarmten sich Vater und Sohn und küßten sich herzlich.

"Jetzt bist du mein, Marka, und ich bin auf ewige Zeiten dein. Hab Dank, daß du den alten Mann geehrt hast! Möge dein Sohn, mein Enkel, dir einst so viel Freude bereiten wie du heute mir! Aber jetzt laß uns hinübergehen."

Anna Gawrilowna saß in dem Zimmer ihrer verstorbenen Mutter; sie hatte des Vaters Gebot wörtlich erfüllt und wiegte ihr Kind auf dem Schoße, als sich die Tür weit auftat und beide Männer mit fröhlichem Gesicht eintraten.

"Anna, hier bringe ich dir meinen Sohn!" sagte Gawrila Michailowitsch, "hörst du? meinen Sohn, deinen Gatten; und nun laßt uns gleich auf einmal alles abmachen. Wollt ihr mich denn wieder verlassen? Es ist schwer, allein sein, Kinder, und ich kann auf meine alten Tage nicht mehr zu euch ziehen. Ein alter Hahn verläßt seine Stange nicht gern." "Das wäre auch nicht in der Ordnung," sagte Marka: "Wir Jungen wollen unser Nest bei dir bauen."

"Marka, ist das dein Ernst? Und du, Anna, was sagst du dazu?" "Bater . . . Bäterchen . . ." Anna Gawrilowna konnte vor Bewegung nicht sprechen.

"Nun gut, meine Kinder, habt Dank"..."wiederholte Gawrila Mischailowitsch; aber so stark war die Gewohnheit seines Herrentums, daß ihm die stille Freude des Herzens nicht lange genügen konnte: er mußte ihr Luft machen.

"Schickt nach dem Schultheiß!" befahl er der Dienerschaft, und dem Herbeieilenden sagte er: "Jefrem, Gott hat mir Freude beschert in meinen Kindern und meinem Enkel und Nachfolger, eurem zukünftigen Herrn. Teile es allen mit und sage: die noch schuldigen Steuern seien erlassen, wer sich gegen mich versündigt hat, dem sei verziehen. Einem jeden auf dem Gut teile ein Pud Mehl aus und lasse ein Wildschwein schlachten. Alle aber seien meiner Enade versiehert, und ich lade sie zu einem großen Feste in zehn Tagen ein."

Jefrem siel seinem Herrn zu Füßen. "Hab Dank, Väterchen, und erlaube, daß wir mit Brot und Salz die junge Herrschaft begrüßen!"

Dann gab Gawrila Michailowitsch noch den weiteren Besehl: dreis hundert Bettler aus allen seinen Dörfern zusammenzusuchen, die am großen Festtage beschenkt werden sollten. Der Diener Filjka, der den Besehl erhielt, diesen Auftrag auszusühren, konnte jedoch trotz aller Mühe die gewünschte Zahl nicht zusammenbringen. Ein großer Zigeunertrupp mit Tanzbären und nackten Zigeunerkindern, dem er begegnete, rettete ihn aus seiner Berlegenheit. Filjka lud sie samt und sonders ein, und am Abend vor dem Feste kamen sie singend und tanzend mit ihren Bären vor das Gut gezogen, so daß Gawrila Michailowitsch an dem Feste die Genugtuung hatte, sich die von ihm besohlene Schar vollzählig in seiner Herrengnade sonnen zu sehen.

Das Fest dauerte mehrere Tage und war so beispiellos glänzend, daß die anwesende Jugend sich dessen noch bis ins hohe Alter erinnerte.

VI.

Wer Gawrila Michailowitsch nur früher gekannt hatte, als er, der gefürchtete Gebieter, sein Zimmer fast niemals verließ, der wäre erstaunt gewesen, ihn in der neuen Phase seines Lebens zu sehen, wie er gesprächig und fröhlich im Kreise der Seinigen, im Wohnzimmer sitzend und immer noch den Pantoffel auf dem Fuß wippend, mit ihnen scherzte.

Aber am liebsten hörte er wohl zum hundertsten Male von seinem

Schwiegersohn die Geschichte des kühnen Raubes mit allen ihren Einzel= heiten erzählen und wurde nie satt sie zu hören. — Wie dieser zuerst nach Moskau und wieder in den Militärdienst getreten war, damit er in Bergessenheit gerate, wie er dann heimlich auf sein Gut zurückkehrte, das volle hundert Werst von demjenigen Gawrila Michailowitsche entfernt war, und wie er als Bauer verkleidet, einen ganzen Monat lang in einem verlaffenen Schober gehauft hatte, um sein Plan zur Reife zu bringen. Dann, als es ihm gelungen, zu erfahren, daß Anna Gawrilowna am Festtag Pokrow in der Kirche sein würde, beschenkte er den Popen, den Djakon und den Mehner seiner eigenen Gutzkirche reich mit Gold und befahl ihnen, vom Feste an bis zum Mittag des andern Tages die Meß= gewänder nicht abzulegen, die Kerzen in der Kirche nicht zu löschen und die Kronen¹) bereit zu halten, so daß, sobald sich Marka Petrowitsch in der Kirchentür zeigen würde, die Trauung sofort beginnen könne. Haus auf seinem Gute wurde heimlich geschmückt und alles zur Ankunft der jungen Herrin bereitet. Am Abend vor dem Feste aber weihte er fünfzig seiner tüchtigsten Jäger in seinen Plan ein, worauf er mit ihrer Hilfe in der Kirche den Raub bewerkstelligte und Anna in einer Bauern= Troika entführte. Unterwegs begegnete ihm der Transport kleinrussischer Mehlfuhren: sofort kam ihm der Gedanke, Anna Gawrilowna, der größeren Sicherheit wegen, zwischen den Säcken zu verstecken.

"Dann kam uns mein Wagen entgegen," erzählte Marka Petrowitsch weiter. "Wir flogen nur so dahin, und gegen Morgen sah ich von weitem die erleuchtete Kirche auf meinem Gute. Kaum hatten wir die Schwelle erreicht, so erklang auch schon der Gesang des Popen."

"Und im Bauernanzug haft du dich mit meiner Tochter trauen lassen? War sie dir denn nicht sehr böse?"

"Das wissen am besten wir beide, Anna und ich, Väterchen!"

"Nun, es ist nur gut, daß meine Tochter nicht nach dem Bater geartet ist, sonst hätte sie dich, den sauberen Bauern, nicht geküßt," meinte Gawrila Michailowitsch dann jedesmal. Er hatte für den Schwiegers sohn, ohne es selber zu wissen, eine fast ehrerbietige Bärtlichkeit; aber was die beiden Männer am sestesten verband, war ihre gemeinsame Liebe zu Anna Gawrilowna. Diese hätte in der Sonne dieser Doppelliebe ein Dasein voller Freude und Herrlichkeit genießen können. Allein von früshester Jugend auf als richtige russische Gutsherrin an rege Tätigkeit geswöhnt, machte sie sich mit neuem Siser an die Bewirtschaftung der verseinten beiden großen Güter.

"Wohin denkst du, mein Täubchen?" konnte sie sagen, wenn Marka

¹⁾ Während der Trauung werden über dem Brautpaare goldene Kronen geshalten.

Petrowitsch in der ersten Zeit nach ihrer Verheiratung sich selber auf den Weg machen wollte, um nach den Arbeiten auf dem Gute zu sehen. "Ich verstehe das besser als du. Laß du nur mich machen, meine Seele!" Und Marka Petrowitsch gab um so eher nach, als er sich einen großen Pack Bücher aus Moskau verschrieben hatte und diese fleißig studierte. Anscheinend hielt Gawrila Michailowitsch die Zügel seiner Macht so straff als je in den Händen; in Wirklichkeit aber war es seine Tochter, die auch auf seinem Gute herrschte, und, sich selber unbewußt, fing er an, sie nicht nur mit liebevoller Zärtlichkeit, sondern auch mit Achtung und Bewunderung zu behandeln. Wenn Anna Gawrilowna müde von Feld und Hof zurückkam und sich eine Stunde Ruhe gönnte, dann sorgten Vater und Gatte für Stille im Hause und gingen selber auf den Zehen umher, um sie nicht zu wecken — ja, Gawrila Michailowitsch nahm sogar die Pantoffeln ab, um nicht mit ihnen zu schlürfen. "Still, Kinder, still!" sagte Marka zu den Kleinen und setzte sich mit seinem Buche zu ihnen ins Kinderzimmer. Wie zu Anna Gawrilownas Kinderzeit hütete auch die alte Njanja den Schlaf ihrer Herrin, und war diese wieder erwacht, so ging die frohe Kunde durchs ganze Haus.

Man sagte von ihr, daß sie mit einem einzigen Blick ihrer Augen wie mit einem Silberrubel schenke, und daß ihre Rede süß sei wie Honig und weise und klug zugleich. Sie sorgte für die Leibeigenen wie eine Mutter, führte neue Gewerbe in den Dörfern ein, errichtete Tischler= und Weberwerkstätten und baute eine neue Kirche mit Hilfe der eigenen Hand= werker. So kamen und gingen die Jahre. Und wiederum war einst der Tag des heiligen Michael herangekommen . . .

Dieser Tag, das Namensfest von Gawrila Michailowitschs Bater wurde stets durch ein Erinnerungsmahl geseiert. Zum Schluß verlangte man stürmisch nach Tanz und Sang. Der Chor der Dienerinnen erschien in der Saaltür, und bald füllte der Klang der jungen frohen Stimmen den gastlichen Raum. Zu ihnen gesellten sich die Liedersänger, und nun schwoll der Chor zu mächtigem Schalle an.

Da erschien Anna Gawrilowna inmitten des Saales in goldenem Kopfputz und reichem silbergestickten roten Sarafan, an dessen unterem Kande Silberglöckchen hingen. Die reichgefransten Enden ihrer kostsbaren persischen Schärpe vorne bis zum Saum des Sarafans — so trat sie unter die Gäste. Aber wie ruhig und gleichmäßig auch ihr Schritt war, die Silberglöckchen ließen ihr leises Geklingel bei jeder ihrer Beswegungen ertönen.

Nun klatschte Anna Gawrilowna in die Hände und lud damit einen der Gäste, den besten Freund Gawrila Michailowitschs, zu ihrem Partner ein. Wieder erscholl der fröhliche Chor, und im Takt begann das Paar

inmitten des freigewordenen Raumes, langsam und gemessen, wie es der russische Nationaltanz verlangt, die verschiedenen Figuren zu schreiten.

Da blieb Anna Gawrilowna ganz plötzlich mitten im Tanze stehen. "Zürne mir nicht, Gevatter!" sagte sie: "Wir wollen ein andermal den Tanz zu Ende tanzen — aber jetzt ist nicht die Zeit dazu," und sie versschwand in der Tür.

Marka Petrowitsch sah ihr betroffen nach, dann ging er auch hinaus und ihm folgte sein Schwiegervater. Der Chor verstummte, und es ershob sich ein aufgeregtes Flüstern unter den Gästen und der Dienerschaft. Man erging sich in Fragen und Vermutungen; warum hatte Anna Gaswrilowna ihren Partner "Gevatter" geheißen, da sie doch gar nicht verswandt war mit ihm?

Bald erschien Gawrila Michailowitsch mit erregtem und besorgtem Gesicht wieder im Saal. "Meine werten Gäste," begann er, sich bekreuzend: "Die Stunde des Herrn ist bei uns eingekehrt, die große Stunde des Lebens und des Todes... Meine Tochter, Anna Gawrilowna..." aber weiter kam er nicht, sondern bekreuzigte sich nur auß neue. Die Gäste sahen, daß sie ihren Wirten unter diesen Umständen nur im Wege waren, und beeilten sich, mit den herzlichsten Segenswünschen wieder abzureisen. Aber es war im Herbst, die Wege schlecht, und es dunkelte bereits; noch hatten sie keine drei Werst zurückgelegt, als sie von reitenden Boten einzgeholt wurden, die im Namen Gawrila Michailowitschs, Marka Petrowitschs und der Herrin, Anna Gawrilowna, die Gäste ergebenst baten, ihnen die Shre anzutun und wieder umzukehren. Sie ließen sich nicht lange bitten, und die ganze Gesellschaft kehrte zum Gute Gawrila Michailowitschs zurück.

Dort empfing sie Marka Petrowitsch mit einer freudigen Nachricht: "Wünscht unserm Väterchen Glück zu dem neuen Enkel und uns zu dem vierten Sohne!"

Dann wurden die Türen des Saales sorgfältig geschlossen, damit kein Laut von dem lärmenden Gelage in die inneren Gemächer des Hauses dringe, und man blieb bis zum hellen Morgen zusammen, als gute Vorbedeutung für den Neugeborenen, damit er nicht träge und schläfrig werde.

Man taufte das Kind am neunten Tage, wie es sich gehört, und es wurde des Großvaters ganze Freude.

"Groß ist er nicht, aber gut geraten!" sagte er von dem Kleinen, wenn er ihn auf die Arme nahm. "Du hast es eilig gehabt mit dem Erscheinen, nicht einmal ihren Tanz beenden durfte deine Mutter!" Und Gawrila Michailowitsch sang seinem Enkel, während er ihn hoch emporhob:

Mich hat meine Mutter im Tanzen geboren, Meine Großmutter mich im Laufen gewickelt. Gil—ti—li—li, meine rote Kalinka'), Rote Kalinka aus meinem Garten!

Und dieser Enkel, "der Eilige", wie ihn der Großvater nannte, war kein andrer als derselbe Fedor Markowitsch, bei dem Anna Gawrilowna ihr friedliches Leben beendete. Die Kraft und die rege Tätigkeit schwanden dahin, und der kleine Kater und die blauen geknüpften Schnürchen wurden allmählich ihre Welt. Alles um sie her starb, aber Anna Gawrilownas Herz blieb lebendig. Boll reiser Güte, zauberte es ihr ein Lächeln auf die welken Lippen, ein Lächeln, noch süßer als der Duft der frischesten Kose; und dieselbe reise Güte ihres einfältigen Herzens gab ihrem schlichten Glauben eine starke Auferstehungskraft, ihrem Sterben den Frieden eines einschlummernden Kindes.

Aus dem Ruffischen bon Sophie b. Abelung.

Borfrüelig.

Es touet uf, was cha und ma Uf Wäge und uf Matte, Und Wölfli flüge übre Bärg, Wie silberwyssi Watte.

Der Himmel blauet übrem Cand. Es warmet a de Reine. Zytrösli zwänge sich a d'Euft; Wie Guld schynts i de Schteine. D'Bachbumeli schtrecke d'Armli us, Grasgrüeni, jungi Gresli, Die tröchne sech im Sunneschyn, Die schpitze Gwundernäsli.

Die fänschter ga schperrangeluf, Der Schtorch flügt über ds Ländli Und d'fröschli gä bim Weiher uß De Mugge ds erschte Schtändli.

Ir Schtube schteit e Wagle zwäg, E Byge Züüg dernäbe. Es blange Zwöi em früelig zue Und nam'ne junge Läbe.

Walter Morf, Bern.

Mutters Feierabend.

Plauderei von M. Steiger = Lenggenhager.

Endlich allein! Die personifizierte Unruhe, das heißt unsere beiden braunhäutigen kleinen Kinder, liegt unter den Decken und schläft den Schlaf der Gerechten. Sie haben ihn verdient den Tag über durch Arbeit von dem Moment an, da die zwei strahlenden Sonnen ihres Antlikes aufgingen, bis zum Augenblick ihres Niederganges, durch der Hände und der Füßchen und der Mäulchen Arbeit, der Arbeit überhaupt jedes Fiberchens ihres Körpers, einer Arbeit, wie sie nur Kinder zu leisten vermögen, Kins

¹⁾ Kalinka, Diminutiv von Kalina, eine sehr beliebte Marschbeere. Der Russe gebraucht die Namen der verschiedenen Beeren oft als Kosenamen.